

Conference Proceedings / Tagungsberichte

Oberseminar (Senior Research Seminar) „Theologische Hadith-Studien“, organisiert vom Zentrum für Islamische Theologie (ZIT) der Universität Tübingen, mehrere Termine im Sommersemester 2023, Tübingen (Hybrid-Veranstaltung)

Hossam Ouf*

Das Oberseminar *Theologische Hadith-Studien* gilt als Fortsetzung des von der Professur für Hadith-Studien und Prophetische Tradition am Zentrum für Islamische Theologie der Universität Tübingen im WS 2022/23 organisierten Oberseminars zur muslimischen Prophetologie. Das Oberseminar konzentrierte sich auf die islamisch-theologische Hadithforschung und verfolgte das Ziel, neue Perspektiven und Ansätze auf den Hadith zu elaborieren, die es ermöglichen, den Hadith als gegenwartsrelevante Ressource für die Islamische Theologie zu erschließen. Es bestand aus 11 Vorträgen in den Sprachen Arabisch, Englisch und Deutsch, die internationale Forscher/innen sowie verschiedene Ansätze zu Hadith zusammenbrachten. Die Diskussionen der Teilnehmenden, sowohl persönlich als auch online, wurden in diesen drei Sprachen geführt. Das Oberseminar differenzierte sich von der üblichen Reduzierung auf die normative Funktion durch seinen Fokus auf die theologische und epistemologische Dimension des Hadith.

Nach einer Einführung von Prof. Dr. RUGGERO VIMERCATI SANSEVERINO, dem Inhaber der Professur für Hadith-Studien und Prophetische Tradition am ZIT der Universität Tübingen, sprach Prof. Dr. ANAS SARMINI von der 29. Mai-Universität in der Türkei über Methoden und Ansätze der Hadithexegese sowie die Rolle des Kontextes bei der Auslegung problematischer Hadithe (*muškil al-ḥadīth*). Sarmini betonte die Relevanz des historischen und sozialen Kontextes für das Verständnis der Hadithe angesichts ihrer oft kontextlosen Überlieferung. Die Notwendigkeit von *ig̣tihād* in der Erforschung des Hadithkontextes wurde betont. Sarmini schlug drei Instrumente vor, um den Kontext eines Hadith zu ergründen: die Sammlung aller Versionen eines Hadithes, einschließlich *mutābi āt* und *šawāhid*, die Erwähnung des Kontextes durch Prophetengefährten, Hadithüberlieferer oder Hadithkommentatoren und die Berücksichtigung von Koran- und *sīra*-Literatur, wobei letztere im Mittelpunkt seines Vortrags stand. Dabei diskutierte er einen problematischen Hadith über Frauen, in dem der Prophet angeblich gesagt habe, dass

* Dr. des. Hossam Ouf ist der Projektkoordinator der AIWG Longterm-Forschungsgruppe *Mit dem Propheten Muhammad ins Gespräch kommen? Der Hadith zwischen Lebensbedeutsamkeit und Diskrepanz in Geschichte, Theologie und Pädagogik* am Zentrum für Islamische Theologie der Universität Tübingen.

Frauen im Verstand und in der Religion Mangel hätten. HOSSAM OUF übersetzte hierbei die Hauptgedanken des Vortrags vom Arabischen ins Deutsche.

Im zweiten Vortrag behandelte Prof. Dr. RUGGERO VIMERCATI SANSEVERINO das Thema *Der Hadith als überliefertes Zeugnis und Ressource der Islamischen Theologie*. Sein Ziel war die Erklärung der theologischen Bedeutung des Hadith. Dabei zeigte er auf, dass die bleibende Bedeutsamkeit des Hadith möglicherweise darin liegt, dass er ein Zeugnis für die gemeinsame Erfahrung der prophetischen Wirklichkeit Muḥammads ist, die jeder Muslimin und jedem Muslim in unterschiedlicher Weise gemein ist. Vimercati hob die Unterschiede zwischen der klassischen muslimischen Hadithwissenschaft, deren Aufgabe die Bewahrung der Sunna sei, und der islamwissenschaftlichen Hadithforschung, die von anderen historischen Annahmen ausgehe, sowie der theologischen Hadithforschung in seinem Vortrag hervor. Für ihn bestehe die besondere Aufgabe der theologischen Hadithforschung darin, ein theologisches Verständnis des Hadith als überliefertes Zeugnis zu etablieren. Der Hadith sei vor allem kein einfacher Bericht über ein Ereignis, den die Gefährten durch den Hadith überliefern, sondern die Erfahrung der prophetischen Verkündigung, wie sie sich durch die Worte und Taten des Propheten und seine bloße Anwesenheit ereignete. Somit kann der Hadith als Ressource für muslimisches Leben und Denken in einem säkularen und pluralistischen Kontext dienen. Professor Dr. JONATHAN BROWN von der Georgetown University untersuchte in seinem Vortrag die Bedeutung der Maxime *al-muḥbit muqaddam 'alā an-nāfi* in Bezug auf Hadithkritik und Hadithexegese. Diese Maxime besagt, dass bei zwei Hadithen, die sich auf ein Ereignis oder eine Handlung beziehen, wobei der eine Hadith die Handlung bestätigt und der andere sie negiert, der bestätigende Hadith in Argumentation und Praxis vorrangig ist. Brown zeigte in seinem Vortrag, wie sowohl klassische als auch zeitgenössische Hadith- und *fiqh*-Gelehrte diese Maxime anwendeten und welche Rolle die Maxime in der Akzeptanz oder Ablehnung von Hadithen, in der Hadithexegese und den Argumentationsstrategien der Gelehrten der Rechtschulen spielte. In der Diskussion lag der Fokus hauptsächlich auf dem Thema *ziyādat at-tīqa* (die Hinzufügung eines Wortes oder einer Passage durch einen zuverlässigen Überlieferer im Hadith) in Verbindung mit der zuvor genannten Maxime.

Dr. des. HOSSAM OUF von der Universität Tübingen präsentierte einen Vortrag über die komparative Hadithforschung als innovativen Ansatz für die Untersuchung der Islamischen Ökumene. Die Schwerpunkte seiner Ausführungen lagen auf dem Vergleich zwischen der sunnitischen und zwölferschiitischen Hadithwissenschaft. Das Hauptziel bestand darin, die Auswirkungen der konfessionellen Zugehörigkeit auf die Genese und Konsolidierung der Grundlagen beider Hadith-Disziplinen sowie auf die Formierung der entsprechenden Hadith-Korpora zu erforschen. Zentrale Fragestellungen, die im Mittelpunkt des Vortrags standen, umfassten die Repräsentation von Hadith als Ausdruck sunnitischer und zwölferschiitischer Identität, der Einfluss konfessioneller Grundlagen auf das Authentizitätskonzept von Hadithen bei beiden Gruppen, die Interaktionen zwischen Gelehrten beider

Konfessionen in Bezug auf Autorität und Authentizität von Hadithen sowie die Funktion der Hadithgelehrten in den entsprechenden Gruppen. Der Fokus der Präsentation lag darüber hinaus auf der Bedeutung der komparativen theologischen Hadithforschung im Kontext der Erschließung des Hadith und der Förderung des Islamischen Religionsunterrichts.

Der Vortrag von Professor Dr. FATMA KIZIL von der Yalova University trug den Titel *A Case for a Common Paradigm? Middle-Ground Orientalists and isnād-cum-matn Analysis*. In diesem Kontext kategorisierte sie die Orientalisten in drei Gruppen: Skeptiker, Revisionisten und sogenannte „Middle-Ground Orientalists“. Letztere repräsentieren jene Gelehrten der Islamwissenschaft, die die *isnād-cum-matn*-Analyse in ihrer Hadithforschung anwenden, darunter Persönlichkeiten wie Harald Motzki, Andreas Görke, Gregor Schoeler, Jens Scheiner und andere. Insbesondere hob sie hervor, dass Harald Motzki als herausragender Vertreter dieser Gruppe fungierte. Trotz ihrer Verwendung der *isnād-cum-matn*-Analyse betonte Kizil, dass die Position der *Middle-Ground Orientalists* im Vergleich zur klassischen muslimischen Hadithwissenschaft ausgewogen sei. Ihr Vortrag ging aus von der Frage, ob es möglich sei, ein gemeinsames Paradigma zwischen muslimischen Hadithgelehrten und westlichen Hadithforschern zu etablieren. In entschiedener Weise verneinte sie diese Möglichkeit und schlussfolgert, dass sowohl die Revisionisten als auch die *Middle-Ground Orientalists* innerhalb des orientalistischen Paradigmas operieren würden. Weiterführend diskutierte Kizil die methodischen Unterschiede zwischen muslimischen Hadithgelehrten und westlichen Islamwissenschaftlern im Umgang mit Hadithen. Nichtsdestotrotz betonte sie, dass trotz dieser Unterschiede muslimische Hadithforscher von den Methoden der westlichen Hadithforschung profitieren könnten. In diesem Zusammenhang äußerte Vimercati die Auffassung, dass der fundamentale Unterschied zwischen der Perspektive der muslimischen Hadithgelehrten und den westlichen Hadithforschern in der grundsätzlichen Unterscheidung zwischen einer theologischen und säkularen Betrachtungsweise von Hadithen liegt.

Der Vortrag von Professor Dr. JOEL BLECHER von der George Washington University war thematisch der Untersuchung von *Reflections on Hadith Commentary: Continuity and Change* gewidmet, einem Schwerpunkt, dem Blecher derzeit in seiner Promotion nachgeht. In Zusammenarbeit mit Stefanie Brinkmann publizierte er zudem einen Sammelband zu diesem Themenbereich. Der Fokus des Vortrags lag auf der Wissenschaft der Hadithkommentare (*‘ilm šarḥ al-ḥadīth*). In diesem Kontext adressierte Blecher zentrale Fragestellungen, darunter die Herangehensweise der muslimischen Gelehrten an die Kommentierung von Hadithsammlungen, die angewandten Methoden bei der Exegese der Hadithe sowie den Einfluss historischer, politischer und sozialer Bedingungen auf die Hadithkommentare und die Auslegung der Gelehrten zu den Hadithen. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Analyse betraf die Ursachen für die Dominanz bestimmter Hadithkommentare im Verlauf der Jahrhunderte im Vergleich zu anderen, und er beleuchtete die Gründe, die dieser Entwicklung zugrunde liegen.

Professor Dr. MOUEZ KHALFAOUI von der Universität Tübingen erörterte eingehend die Thematik der Eheschließung mit Minderjährigen als eine komplexe Herausforderung im Kontext der Hadith-Studien. Der Schwerpunkt seines Vortrags lag auf der Untersuchung der Wege, auf denen das Islamische Recht und die Hadith-Wissenschaft zur Bewältigung der Probleme in modernen säkularen Gesellschaften beitragen können. Besondere Aufmerksamkeit wurde dabei der Frage der Vormundschaft bei der Eheschließung gewidmet, die als zentrales Thema in den behandelten Hadithen herausgestellt wird. Die unterschiedlichen Standpunkte der verschiedenen Rechtsschulen zu diesem Aspekt wurden im Anschluss eingehend erörtert. Khalfaoui plädierte für ein differenziertes Verständnis der Hadithe, um die Herausforderungen – insbesondere in Bezug auf die Belange der Frauen – zu lösen. Zudem betonte er, dass die Zustimmung zur Ehe mit Minderjährigen niemals als Konsens unter den Gelehrten betrachtet wurde, da stets Meinungsverschiedenheiten existiert und Gelehrte gegen die Erlaubnis dieser Form der Eheschließung argumentiert hätten.

Professor ISSAM EIDO von der Vanderbilt University referierte über das Thema *How We Approach Mutaqaddimūn? Hadith Criticism in the Pre-Formalization Era*. Dabei stützte er sich bei der Klassifizierung der Gelehrten in *mutaqaddimūn* und *muta'ahhirūn* auf die Perspektive von ad-Ḍahabī, der das Jahr 300/912–13 als eine Scheidelinie zwischen den beiden Gruppen identifizierte. Im Verlauf seines Vortrags illustrierte Eido mittels verschiedener Beispiele die charakteristischen Merkmale der Methoden früherer Gelehrter. Er erläuterte zudem, dass diese Gelehrten neben der Evaluierung der Überlieferer auch andere Instrumente wie Konsens und *'amal* (Praxis) nutzten, um Hadithe zu authentifizieren. Eido widmete sich neben den frühen Hadithgelehrten auch den Methoden der frühen mu'tazilitischen Gelehrten sowie den *uṣūl*- und *fiqh*-Gelehrten. Besonderes Augenmerk legte er auf den Ansatz der ḥanafitischen Gelehrten in der Hadithkritik und deren Kriterien für die Akzeptanz von Hadithen. Zu diesen Kriterien zählt der *aṣl*, die rechtlichen Maximen, die in der ḥanafitischen Schule entwickelt wurden. Eido erklärte, dass die Auseinandersetzung mit dem *aṣl* ein tieferes Verständnis der Methodik und des Ansatzes der ḥanafitischen Schule in der Hadithkritik vermitteln könne. Abschließend diskutierte Eido zeitgenössische Herausforderungen im Zusammenhang mit Hadithen und betonte die Notwendigkeit, die Methoden der früheren Gelehrten in der Hadithkritik zu untersuchen.

Dr. BELAL ALABBAS von der University of Bristol referierte über das Thema *In the Footsteps of the Prophet: The Life and Career of Muhammad b. Ismail al-Bukhari*. Im Rahmen seines Vortrags erörterte er eingehend seine demnächst veröffentlichte Monografie über al-Buḥārī. Dabei vertiefte er sich in verschiedene Facetten der Biografie al-Buḥārīs, die Debatte zwischen *ahl al-ḥadīth* und *ahl ar-ra'y* und beleuchtete die Rolle al-Buḥārīs in dieser Debatte sowie seine theologischen und juristischen Ansichten und Prinzipien. Des Weiteren widmete er sich al-Buḥārīs Beitrag zur Hadithkritik und Hadithsammlung. Hervorzuheben ist in diesem Kontext die Erkenntnis von Alabbas aus seiner Studie, dass die Behauptung, al-Buḥārī

habe strengere Kriterien für die Authentifizierung von Hadithen angewendet als Muslim, unbewiesen sei. Der gewählte Titel *In the Footsteps of the Prophet* für sein Buch reflektiere al-Buḥārī's Lebenswerk in den Bereichen Hadith und *fiqh*, da er damit beabsichtigte, den Fußstapfen des Propheten zu folgen.

Prof. Dr. YAŞAR SARIKAYA von der Universität Gießen hielt seinen Vortrag zum Thema *Hadith im Bildungsgeschehen – eine religionspädagogische Perspektive auf Hadith*. In seinem Vortrag betonte er die Bedeutung des Hadith als entscheidende Ressource für die Islamische Religionspädagogik und den Islamischen Religionsunterricht. Hadithe, so argumentierte er, würden die religiöse und moralische Erziehung prägen und als unverzichtbare Quellen für Sinnsuche und Identität fungieren. Darüber hinaus dienten Hadithe als grundlegende Muster für die Gestaltung religiösen Handelns sowie zur Bewältigung des alltäglichen Lebens. Sarikaya plädierte in diesem Kontext für eine neu ausgerichtete Hadithdidaktik, die darauf abzielt, das pädagogische Potenzial des Hadith in Lehr- und Lernprozessen effektiv zu nutzen. Die Aufgabe der Hadithdidaktik bestehe darin, eine plausible Lesart zu bieten, der fachwissenschaftlich und fachdidaktisch gesicherte Kriterien zugrunde liegen. Dazu gehörten beispielsweise das Konzept des ganzheitlichen Lesens im Gegensatz zu einer punktuell-partikularen Herangehensweise, die Bewertung des Propheten im Kontext seiner Zeit sowie die systematische Erforschung des Sinngehalts der überlieferten Aussagen.

Eindrücke und Erfahrungen von der *Summer School in Kreta*, organisiert vom Institut für Islamische Theologie (IIT) der Universität Osnabrück, 28. September bis 4. Oktober 2023

Marvin Mücke*

Vom 28. September bis zum 4. Oktober 2023 fand die *Summer School* des Instituts für Islamische Theologie der Universität Osnabrück auf Kreta statt. Die fünf Tage auf der größten der griechischen Inseln waren gefüllt mit umfangreichen Informationen zu Geschichte und Gegenwart der Insel sowie zahlreichen Möglichkeiten des gegenseitigen Kennenlernens und Austauschs unter den Teilnehmenden.

Sicheres Geleit durch die lange Geschichte Kretas wurde durch die Reiseführerin garantiert, die immer wieder durch anekdotische Ausführungen das Wissen der Teilnehmenden zur griechischen Mythologie auffrischte. Erster Besichtigungspunkt war der Palast von Knossos. Als Zentrum der minoischen Kultur bot er den Besuchenden einen eindrucksvollen Einblick in das Leben auf Kreta vor über 4000 Jahren. Neben einem ausgeklügelten Frisch- und Abwassersystem konnten auch die minoischen Vorläufer moderner Navigationssysteme begutachtet werden,

* Marvin Mücke, M.A., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Islamische Theologie (IIT) der Universität Osnabrück.

die in Form schematischer Bilder, wie etwa einem Weizensymbol, wahlweise zum Nordeingang des Palastkomplexes, zum Heiligtum der Stadt oder dem Vorratsspeicher wiesen. Dass Orientierung notwendig war, lassen die labyrinthartigen Gänge und Räume der vermutlich zwischen 1750 und 1700 v. Chr. durch ein Erdbeben zerstörten Stadt erahnen. Besonders beeindruckend erschien der Jahrtausende alte Thronsaal des Palastes mitsamt erhaltenem Alabasterthron. In krassem Gegensatz dazu standen die betonhaften Rekonstruktionen, die wohl der Fantasie des britischen Ethnologen Arthur Evans entstammen. Evans hatte 1900 die Ausgrabungen in Knossos begonnen, doch leider sind es seine nachträglichen ‚Reparaturen‘, die laut der Reiseführerin Knossos bislang eine Aufnahme in die Liste des UNESCO-Welterbes verwehrt haben. Neben der minoischen Zeit, deren Überbleibsel ebenfalls im archäologischen Museum der Stadt Heraklion begutachtet werden konnten, ließen zahlreiche Bauten auch auf den Einfluss der venezianischen Zeit auf Kreta schließen. In Iraklions Stadtzentrum dienten die Basilika des Heiligen Markus (geb. 1239) und der unweit davon gelegene Morosini-Brunnen (auch bekannt als ‚Löwenbrunnen‘; geb. 1628) als grobe zeitliche Orientierungspunkte der venezianischen Herrschaft (1204–1669) auf Kreta. Auch der nahe des Stadtzentrums gelegene Hafen und eine imposante Stadtmauer, in deren Nähe die Teilnehmenden in einem komfortablen Hotel logierten, gehen auf die venezianische Baukunst zurück. Die in der nördlichen Hafenstadt Rethymno gelegene Festigungsanlage *Fortezza* stammt ebenfalls aus der venezianischen Zeit und weist darüber hinaus auf die osmanische Herrschaft auf Kreta hin. Inmitten der *Fortezza* steht die Sultan-Ibrahim-Moschee, die nach der osmanischen Eroberung der Festungsanlage 1646 erbaut wurde. Ebenfalls in Rethymno konnten mehrere Moscheen bzw. Moscheegebäude, die auf die osmanische Zeit Kretas hindeuteten, besichtigt werden, so beispielsweise die Pasha-Nerace-Moschee, deren Minarett und drei Kuppeln gut erhalten sind und die gegenwärtig als Veranstaltungsort genutzt wird.

Im Laufe der Führungen, die auch einen Besuch des Ruinengeländes der antiken Stadt Gortis mit ihrem berühmten Gesetzeskodex sowie eine weitere minoische Siedlung (Phaistos) umfassten, entstand der Eindruck, dass Kretas osmanische Periode vergleichsweise wenig Beachtung findet. Dazu trug auch bei, dass die Reiseführerin zu den in Rethymno besuchten Moscheen kaum Informationen vermitteln konnte und diese insgesamt wenig touristisch erschlossen schienen. Auch in einer gemeinsamen Reflexion unter den Teilnehmenden am Vorabend des Rückflugs wurde die Vernachlässigung der osmanischen Zeit auf Kreta wiederholt von Studierenden und Dozierenden als Leerstelle der touristischen Führungen angesprochen. Vielmehr erschien der Unabhängigkeitskrieg *gegen* die Osmanen als bedeutsamer Fluchtpunkt eines kretischen Selbstverständnisses. Darauf deutete dann auch der Besuch des Arkadi-Klosters, in dem 1866 eine kretische Rebellion gegen die osmanische Herrschaft ihr blutiges Ende fand. Noch heute wird an die Menschen erinnert, die sich in der Pulverkammer des Klosters in die Luft sprengten, um sich so dem osmanischen Feind nicht ergeben zu müssen. Kreta erhielt seine *de-facto*-Unabhängigkeit von den Osmanen 1898.

Die touristischen Führungen durch die kretische Geschichte und Gegenwart wurden durch Referate der Studierenden ergänzt, sodass die bereits angesprochenen Leerstellen zumindest teilweise gefüllt werden konnten. Behandelt wurden die Zeit Kretas unter osmanischer Herrschaft, die griechische Revolution und die Rolle der Religion in der Unabhängigkeitsbewegung, der Vertrag von Lausanne 1923 und der damit einhergehende Bevölkerungsaustausch sowie die gegenwärtige Lage muslimischer Minderheiten in Griechenland. Es sei hier nur exemplarisch auf eine überraschende Information aus den Referaten hingewiesen, nämlich dass die orthodoxe Kirche Kretas auch heute noch dem Ökumenischen Patriarchat in Istanbul unterstellt ist.

Das formale inhaltliche Programm wurde durch zahlreiche Möglichkeiten des offenen Austauschs zwischen den Teilnehmenden abgerundet. Die frei verfügbare Zeit wurde für Spaziergänge in Irakliions Altstadt oder in Form eines gemeinsamen abendlichen Verweilens am Strand genutzt. Auch das wohltemperierte Mittelmeer mit seinem sauberen Wasser lud zum Schwimmen ein, was beispielsweise in der an einer pittoresken Bucht gelegenen Stadt Matala möglich war. Matala bot auch einen Einblick in die nähere Vergangenheit Kretas, nämlich die 1960er Jahre, wo der kleine Ort an der Südküste zu einem weltweiten Eldorado für Hippies wurde. Nach erfüllenden Tagesprogrammen war es darüber hinaus meist die hoteleigene Lobby, die sich zu einem Treffplatz der Teilnehmenden entwickelte und wo bis in die späten Abendstunden bei Gesellschaftsspielen Geselligkeit gelebt wurde.

In der bereits angesprochenen Reflexionsrunde am Vorabend der Rückreise war es eben dieser offene Austausch unter den Teilnehmenden und Dozierenden, der wiederholt als besonders bereichernd empfunden wurde. Es lässt sich resümieren, dass die diesjährige *Summer School* in einer angenehmen Atmosphäre umfangreiche Möglichkeiten für gegenseitigen Austausch bot und zu einer vertieften Auseinandersetzung mit Geschichte und Gegenwart einer beeindruckenden Insel anregte.

Online-Tagung „Beiträge der islamisch-theologischen Forschung zur religionspädagogischen Theorieentwicklung – Konzepte und Modelle zur Vermittlung einer zeitgemäßen religiösen Bildung“, organisiert vom Institut für Islamisch-Theologische Studien der Universität Wien, 21. Oktober 2023

Şenol Yağdı*

Am 21.10.2023 fand am Institut für Islamisch-Theologische Studien die von Dr. Şenol Yağdı, PhD konzipierte und moderierte Online-Tagung *Beiträge der*

* Dr. Şenol Yağdı, PhD, ist islamischer Religionslehrer an öffentlichen Gymnasien in Wien und wissenschaftlicher Assistent am Institut für Islamisch-Theologische Studien an der Universität Wien.

islamisch-theologischen Forschung zur religionspädagogischen Theorieentwicklung – Konzepte und Modelle zur Vermittlung einer zeitgemäßen religiösen Bildung statt. Die islamisch-theologische Forschung und die Religionspädagogik stehen in einer Wechselbeziehung: Einerseits würde sich die Forschung ohne Blick in die Praxis als zu theorielastig erweisen; andererseits wäre die Religionspädagogik ohne Berücksichtigung von Forschungsimpulsen unvollständig. Eine zeitgemäße religiöse Bildung erfordert das Weiterdenken reflektierter Ansätze aus einer kontextuellen Theologie innerhalb der Islamischen Religionspädagogik, um didaktische und religionspädagogische Konzepte und Modelle für einen zukunfts-fähigen Religionsunterricht in einer pluralen Gesellschaft zu entwickeln. Beide Disziplinen stehen daher vor der Herausforderung, traditionelle Deutungsmuster neu zu definieren.

Die Tagung widmete sich der Frage, welche Erkenntnisse aus der islamisch-theologischen Forschung für die religionspädagogische Theorieentwicklung relevant und welche Modelle für eine zeitgemäße religiöse Bildung erforderlich sind. Sie gab Raum für die Diskussion des Theorie-Praxis-Verhältnisses von Theologie und Religionspädagogik. Die Veranstaltung bot neben Vorträgen und Kommentaren von TAMARA NILI-FREUDENSCHUSS, MA, Dr.ⁱⁿ ASLIGÜL AYSEL, Jun. Prof. Dr. ULVI KARAGEDİK, Dr. MURAT KARACAN, İBRAHİM TALHA ASLANDUR, MA, und İBRAHİM KOÇYİĞİT, MA, die Möglichkeit zum konstruktiven fachlichen Austausch und zu kritischer Diskussion.

Zu Beginn hielt TAMARA NILI-FREUDENSCHUSS den Impulsvortrag *Islamischer Religionsunterricht im deutschsprachigen Raum: Ein Einblick in die bestehenden Strukturen und Modelle*. Sie gab eine Einführung in die Entwicklung des Islamischen Religionsunterrichts (IRU) sowie die unterschiedlichen Modelle im deutschsprachigen Raum. Während in Österreich seit den 1980er Jahren flächendeckend IRU angeboten wird, existieren in Deutschland auf Länderebene unterschiedliche Modelle, wobei es in einigen Regionen bislang noch kein Angebot an IRU gibt. In der Schweiz wird IRU lediglich an acht Schulen angeboten. Hinsichtlich der Rahmenbedingungen unterscheiden sich die Modelle stark: In Österreich können alle anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften konfessionellen Religionsunterricht an öffentlichen und privaten Schulen abhalten. Die Verantwortung für den IRU obliegt der Islamischen Glaubensgemeinschaft Österreich (IGGÖ). In Deutschland gibt es unterschiedliche Konzepte, z. B. den bekenntnisorientierten IRU unter Verantwortung muslimischer Verbände, Modellversuche für staatlichen IRU mit muslimischer Beteiligung und Islamkundeunterricht unter staatlicher Regie. In der Schweiz ist das Angebot von IRU meist auf Initiativen von Privatpersonen zurückzuführen. Nili-Freudenschuß betonte abschließend, dass der IRU im gesamten deutschsprachigen Raum zwar anerkannt werde, jedoch vor zahlreichen Herausforderungen stehe. Einerseits stellten hohe Abmeldequoten und finanzielle Schwierigkeiten zentrale Probleme dar, andererseits bestehe der Anspruch, den IRU als Integrations- und Bildungsinstrument zu etablieren. Die Unterschiede in den Strukturen und Rahmenbedingungen sowie die genannten Herausforderungen

verdeutlichen die Notwendigkeit weiterer Forschung und Auseinandersetzung mit strukturellen Hürden, um eine flächendeckende, institutionelle islamische Bildung zu gewährleisten.

Anschließend folgte der Vortrag von ASLIGÜL AYSEL, in dem sie die Ergebnisse ihrer Dissertation *Vom Gastarbeiter zum Deutschtürken* präsentierte, für die sie mit 32 Personen biografische Interviews geführt hatte, um Familientraditionen und deren Einfluss auf die Befragten und den intergenerationellen Wandel zu untersuchen. Dies ermöglichte nicht nur einen tiefen Einblick in das Leben der Beteiligten, sondern machte auch die Bedeutung von Religion für deren Lebenswege sichtbar. Hierbei erwähnte Aysel vor allem das Konzept des *feda-vefa*. Dabei bezieht sich *feda* auf die Opferbereitschaft der Migrant/innen der Elterngeneration, während *vefa* die Loyalität von deren Kindern gegenüber ihren Eltern als Ausdruck der Dankbarkeit für deren Selbstaufopferung beschreibt. Die Elterngeneration habe oft diskriminierende Arbeitsbedingungen akzeptiert und ihre eigenen Bedürfnisse hintangestellt, um ihren Kindern einen Bildungsaufstieg zu ermöglichen und so die Familie aus dem Arbeiter/innenstatus herauszuheben. Das äußerst komplexe *feda-vefa*-Konzept macht Aysel zufolge die internen und generationsübergreifenden Beziehungen in Familien sichtbar. Es gilt als eine Reaktion auf die Diskriminierung und Ausgrenzung, denen die Gastarbeiter/innen ausgesetzt waren. Bildung wird als Mittel gesehen, um sich vom Arbeiter/innenmilieu loszulösen und Machtstrukturen zu überwinden. Die Familien der Gastarbeiter/innen sehen in diesem Konzept einen tieferen Sinn und stellen einen Bezug her zum theologischen Prinzip der Geduld bzw. des Duldens. Daher wird *feda-vefa* als äußerst wertvoll erachtet. Laut Aysel ist das Konzept auch in Familien mit anderem Migrationshintergrund zu finden. Es hat jedoch gleichzeitig hinsichtlich der Verbesserung der Lebensumstände der Deutschtürk/innen an Bedeutung verloren. Aysel plädiert daher für eine auf Integration ausgerichtete Bildungspolitik. Darüber hinaus empfiehlt sie, die gelungenen Bildungswege der Kinder von Migrant/innen stärker in den Bildungsprozess einzubeziehen und die interkulturelle Kompetenz von Religionslehrer/innen zu fördern, um die Integration zu unterstützen.

ULVI KARAGEDIK referierte über *Hadithhermeneutik zwischen Tradition und Innovation – Eine wirkungsgeschichtliche Untersuchung der Sunna und die Anwendung einer neuen Hermeneutik am Beispiel von Apostasietradierungen*. Der Fokus lag darauf, wie im heutigen Kontext mit Hadithen umgegangen werden sollte, wobei Karagedik betonte, dass die Deutung dieser Texte individuell und kulturell geprägt sei. Diese Varianz beeinflusse auch die religionspädagogische Praxis. Karagedik widmete sich den folgenden zentralen Forschungsfragen: Welche hermeneutische Methode eignet sich für den Umgang mit Hadithquellen, und wie kann eine zeitgemäße Hadithhermeneutik gestaltet werden? Des Weiteren erläuterte er, wie im Verlauf der islamischen Wirkungsgeschichte mit Hadithtradierungen umgegangen wurde und wie sich diese Umgangsweisen auf gegenwärtige Hadithverständnisse auswirken. Schließlich erkundete er, wie ein innovativer hadithhermeneutischer Ansatz konkret in der Gegenwart angewendet werden kann.

Karagedik integrierte einschlägige Theorien des hermeneutischen Zirkels in den religionspädagogischen Diskurs. Aus der philosophischen Hermeneutik leitete er ein Schema ab, das die individuellen Verständnisse der Schüler/innen hervorhob. Die kontextuelle Einordnung der historischen Auslegung der Hadithe und deren Implementierung in die gegenwärtige Situation erachtet er als besonders wichtig. Darüber hinaus sprach er die Rolle der arabischen Sprache und der Hadithübersetzungen ins Deutsche an, ferner die Vielfalt der Interpretationen und die Bedeutung der Kontextualisierung religiöser Texte für die Schüler/innen. Er betonte die Wichtigkeit, die Schüler/innen im IRU dazu zu ermutigen, sich ihre eigene Meinung zu bilden, insbesondere bei Themen, zu denen es mehrdeutige Ansichten gibt. Dies fördere die freie Urteilsbildung und ermögliche es, Vergleiche anzustellen und selbstständig zu bestimmen, was richtig sei.

MURAT KARACAN befasste sich hauptsächlich mit *Rechtsprinzipien in der Islamischen Religionslehre*. Er sprach über diese Prinzipien und ihre geschichtlichen Hintergründe. Der IRU solle das Verständnis für den Sinn der religiösen Regeln und Gebote vermitteln, um das Urteilsvermögen der Schüler/innen zu schärfen. Sie sollen sowohl mit Grundlagenwissen über die Gebote als auch mit einem geschärften Urteilsvermögen ausgestattet werden, um in Alltagssituationen eigene Einschätzungen vornehmen und etwa Fehlinformationen im Internet besser erkennen zu können. Besonders hervorgehoben wurde die Bedeutung der Rechtsprinzipien für die Religionspädagogik, da sie helfen können, den Schüler/innen die Ziele der Religion näherzubringen: Schutz der Religion (*dīn*), des Lebens (*nafs*), der Vernunft (*'aql*), der Nachkommenschaft (*nasl*), des Vermögens (*māl*) sowie der Gewissens- und Meinungsfreiheit. Ein konkretes Beispiel betraf die Zulässigkeit von Musik im Islam und die Rolle der Rechtsprinzipien bei der Herangehensweise an solche Themen. Neben dem eigenen Standpunkt und Urteil sei die Autorität der Quellen zu respektieren. Insgesamt verdeutlichte der Vortrag die Komplexität und Vielschichtigkeit der Rechtsprinzipien im IRU und die Verantwortung, sie im Unterricht sorgfältig zu behandeln. Im Hinblick auf die praktische Umsetzung im IRU hält es Karacan für notwendig, den Schüler/innen ein grundlegendes Verständnis der Rechtsprinzipien zu vermitteln.

Der Vortrag von IBRAHIM TALHA ASLANDUR trug den Titel *Die Vermittlung der Leitthemen des Koran. Eine korandidaktische Synthese zeitgenössischer Verständniszugänge*. Er legte den Fokus auf die Bildungswirksamkeit des Koran. Aus einer bildungstheoretischen Perspektive heraus betonte Aslandur, dass der Koran als Bildungswerk fungiere und aktiv Bildungsprozesse beim Menschen vorantreibe. Seine Forschung konzentriert sich auf die Analyse des Entstehungsprozesses von Offenbarung und Subjekt und entwickelt das Konzept eines „prinzipienorientierten Zugangs“ zum Koran. Diese koranwissenschaftliche Sichtweise stützt sich auf drei Säulen: *al-qalb* (die Bewusstseinsbildung), *al-'ibra* (das konstitutive Prinzip) und *al-hikma* (das Urteilsvermögen). Aslandur hob die Bedeutung der Reflexion von Leitthemen des Korans hervor und präsentierte eine bildungstheoretische Synthese deduktiver Verständnisse. Für Religionslehrkräfte bestehe die Notwen-

digkeit, Leitthemen, Schlüsselkonzepte und Diskursfragen auszuwählen und konstitutive Prinzipien zu formulieren. Ein prinzipienorientierter Zugang kann der pädagogisch-didaktischen Weiterentwicklung und als Vorarbeit für ein fachdidaktisches Modell dienen. Hierbei wies Aslandur darauf hin, dass die Orientierung an entwicklungspsychologischen und sprachlichen Bedürfnissen der Schüler/innen notwendig sei und es weiterer Anstrengungen bedürfe, um diese angemessen einzubinden. Zusammenfassend zielt sein Ansatz darauf ab, die Hauptthemen des Korans in die Lebenswirklichkeit der Schüler/innen zu integrieren.

IBRAHIM KOÇYIĞIT referierte über *Ansätze zum religionstheologischen Pluralismus im Islam: Ein hermeneutischer Vergleich am Beispiel von John Hick*. Er stellte verschiedene theologische Modelle des religiösen Pluralismus im Islam vor und versuchte, diese anhand von Hicks Theorie des theologischen Pluralismus hermeneutisch zu untersuchen. Den Ausgangspunkt von Koçyığits Forschung bildet die Frage, wie man mit der Tatsache umgeht, dass Religionszugehörigkeit häufig nicht von einer individuellen Überzeugung, sondern von kultureller Herkunft bestimmt und daher kontextabhängig ist. Koçyığit differenzierte zwischen einer logischen und einer deskriptiven Klassifikation und konzentrierte sich auf die theologischen Positionen des Exklusivismus, Inklusivismus und Pluralismus. Er bezog sich auf John Hicks ‚kopernikanische Wende‘, bei der die eigene Religion nicht mehr im Zentrum stehe, sondern um ein gemeinsames Verständnis (*the Real*) kreise. Koçyığit integrierte auch Hicks Konzept aus der Transzendentalphilosophie, demzufolge Religionen Manifestationen von Noumena (vom griech. *noumenon*, ‚gedachtes Ding, Verstandesding‘) sind und daher keine Religion von sich behaupten kann, die einzig wahre zu sein. Im Kontext des Islam werden hierbei verschiedene Perspektiven auf den Umgang mit anderen Religionen betrachtet. Die Relevanz des Themas ergibt sich aus dem zunehmenden Pluralismus in Europa, was die Bedeutung einer gründlichen Auseinandersetzung mit Pluralismus-Modellen für den IRU unterstreicht. Für Koçyığit ist dieser ein geeignetes Fach, um den Schüler/innen ein zeitgemäßes Verständnis von Religion und religiöser Toleranz zu vermitteln und dadurch ihre Pluralitätsfähigkeit zu fördern. Insgesamt verdeutlichte er die Bedeutung der Auseinandersetzung mit religiösem Pluralismus im Islam und forderte weitere Diskussionen und Studien, um ein tieferes Verständnis der praktischen Anwendbarkeit solcher Modelle im IRU zu erlangen.

Die Vorträge dieser Tagung boten nicht nur eine theologische Reflexion, sondern ermöglichten einen Brückenschlag zwischen Theologie und Religionspädagogik. Die eingebrachten umfassenden theologischen Auseinandersetzungen bieten einen reichen Schatz an Erkenntnissen und Reflexionen, den beide Disziplinen für ihre Weiterentwicklung nutzen können. Die Tagung förderte eine interaktive Beziehung zwischen Theologie und Religionspädagogik und schuf so eine holistische Perspektive. Dieser Ansatz trägt dazu bei, die Lebensrealität nicht aus den Augen zu verlieren. Er verdeutlicht, dass die theologischen Konzepte in der religionspädagogischen Praxis relevant sind. Die Tagung zeigte zudem, dass es unerlässlich ist, sich in verschiedenen Disziplinen mit den komplexen Herausforderungen an

die islamische religiöse Bildung in einer pluralen Gesellschaft zu befassen. Sie hat sich damit als eine fruchtbare Plattform erwiesen, um den Dialog zwischen Theolog/innen und Religionspädagog/innen zu fördern.

Da diese Veranstaltung nur ausgewählte Aspekte des vielschichtigen Feldes der islamisch-theologischen Forschung in Bezug auf die Entwicklung religionspädagogischer Bildungstheorien behandelte, wird 2024 ein Tagungsband in englischer Sprache im Springer-Verlag in der Reihe *Wiener Beiträge zur Islamforschung* erscheinen, der einen umfassenderen Einblick in die breite Palette an Forschungen bietet.

Internationales Symposium „*Rethinking Orientalism on the 20th Anniversary of Edward Said’s Death*“, organisiert von der Yalova Universität, 31. Oktober bis 2. November 2023, Yalova (Türkei)

Merdan Güneş*

Anlässlich des 20. Todesjahres des einflussreichen Orientalisten Edward Said (1935–2003) wurde an der türkischen Yalova Universität vom 31. Oktober bis zum 2. November 2023 ein dreitägiges internationales Symposium zum *Orientalismus* veranstaltet. Hierbei war ich unter anderem an der Organisation des Symposiums beteiligt und habe selbst auch einen Vortrag gehalten. Jeder Tag startete mit einem Impulsvortrag. Darüber hinaus wurden insgesamt 40 Vorträge in 13 Themenblöcke gegliedert, die über die drei Tage hinweg behandelt wurden.

Beim ersten Impulsvortrag des Symposiums nahm sich CEMIL AYDIN Namik Kemals bekannt und als Antwort auf die Rassifizierung von Muslim/innen im Rahmen des von Ernest Renans Orientalismus formulierten Satz „Europa weiß nichts über den Orient“ zum Ausgangspunkt, um die kolonialistischen und rassistischen Seiten des Orientalismus aufzuzeigen. Er stellte heraus, wie parallel zu pan-islamischen Gelehrten auch pan-asiatische und pan-afrikanische Denker die Destruktion des Orientalismus und des damit einhergehenden rassistischen Gedankenguts anstrebten. Diese anti-rassistischen und anti-orientalistischen Bewegungen nichteuropäischer Gesellschaften hätten zu anti-imperialistischen Bestrebungen geführt, die im Jahr 1960 maßgeblich zur UNO-Resolution 1514 (*Erklärung über die Gewährung der Unabhängigkeit an koloniale Länder und Völker*) beigetragen hätten. Allerdings stellt Aydin in diesem Kontext die Frage, wie es sein könne, dass trotz dieser Erfolge auch nach dem Ende der Kolonialisierung der Welt durch Europa der Orientalismus weiterhin zur Rassifizierung von Araber/innen und Muslim/innen genutzt werde. Welche Lehre habe man aus dem anti-orientalistischen Kampf in Afrika und Asien gezogen?

* Prof. Dr. Merdan Güneş ist Professor für Islamische Mystik, Philosophie und Glaubenslehre am Institut für Islamische Theologie (IIT) der Universität Osnabrück.

Im ersten Themenblock *Post-Orientalismus und Islam* referierte YÜCEL BULUT zu Edward Saids einflussreichem Werk *Orientalismus* und den Folgen, die es seit seiner Erscheinung vor 40 Jahren mit sich brachte. Hierin zeige Said auf, wie Europa sein Selbstbild und seine Identität auf verschiedenen Ebenen in Abgrenzung zum Orient selbst konstruiere. Außerdem zeige es auf, wie das vermeintlich objektive, akademische Gedankengut hinter dem Orientalismus maßgeblich mit Europas kolonialer Vormachtstellung und seinem Machtanspruch zusammenhänge.

SALMAN SAYYID verdeutlichte, inwiefern der Orient und der Orientalismus Konzepte darstellten, die gewissermaßen selbst durch den Westen errichtet und vor allem in einer durch den europäischen Kolonialismus geprägten Umgebung entstanden seien. Die Spuren des Orients würden den Westen über die reine Wissensproduktion hinaus verfolgen. Man könne argumentieren, dass die Sozialwissenschaften des 19. Jahrhunderts das Ziel hatten, den Westen gegenüber dem Orient abzugrenzen. Somit sei Orientalismus nicht nur ein Produkt von Wissensproduktion, sondern der Kern der epistemologischen Hegemonie des Westens.

Auch ich (MERDAN GÜNEŞ) hielt in diesem ersten Block einen Vortrag zur Rezeption und Kritik an Saids Werk *Orientalismus*. Zu den wichtigsten Kritiken gehört das Werk *Rethinking Orientalism* des Islamwissenschaftlers Wael B. Hallaq (geb. 1955). Dieser schätzt zwar wesentliche Teile von Saids Arbeit prinzipiell wert, kritisiert jedoch, dass Saids Kritik aufklärerisch-liberale Charakterzüge aufweise. Die wesentliche Kritik an Said kann in vier Punkten zusammengefasst werden. Diese sind, dass er stark verallgemeinere, in seiner Analyse des Ostens nicht auf Details achte und undifferenziert vorgehe, drittens sein politisch-ideologischer Ansatz und vor allem zuletzt, dass er keine Alternative für die festgestellten Mängel anbiete. Des Weiteren kritisiert Hallaq, dass Said in seiner Kritik nicht die äußeren Umstände reflektieren würde, die zum Orientalismus geführt haben. Letztlich sei Saids Kritik im Rahmen des modern-westlichen Paradigmas entstanden und würde auch weiterhin Futter für dieses bieten. Hallaq vertritt die Ansicht, dass der Orientalismus ein Produkt der Aufklärung sei, ein Aspekt, den eine Kritik des Orientalismus berücksichtigen müsse. Um den Orientalismus zu verstehen, solle man seine politischen und philosophischen Hintergründe kennen. Islamophobie hingegen sei durch den Orientalismus verstärkt, resultiere also ebenfalls aus der Aufklärung.

Im zweiten Block ging es um die verschiedenen *Gesichter des Orientalismus*. MONA MAKINEJAD etwa ging am Beispiel des Iran auf den Einfluss ein, den der Orientalismus über die akademische Dimension hinaus gehabt hat. Dieser habe maßgeblich Anteil am Prozess der Staatenbildung des Iran sowie an der Formierung des politischen Systems gehabt. Nationalistische Narrative, die durch den europäischen Orientalismus angefacht und gefördert wurden, hätten dafür gesorgt, dass Muslime als die ‚Anderen‘ marginalisiert wurden.

AMINA BOUKAIL betrachtete die verschiedenen Facetten des französischen Orientalismus und zeigte auf, wie dieser parallel zur Kolonialisierung Algeriens vonstattenging. Gleichzeitig warf sie einen Blick darauf, wie der französische Orien-

talismus zur Bewahrung, Vervielfältigung und Übersetzung arabischer Schriften beigetragen hat.

MOHAMED ZAKARIA LAGHMAM setzte sich mit der Frage auseinander, wie Postkarten von marokkanischen Frauen damals und auch in der postkolonialen Zeit zur Produktion und Reproduktion von kolonialen Stereotypen und Rollenbildern sowie zur Degradierung der Frauen beigetragen haben. Die Frauen wurden mit den Abbildungen erneut als die ‚Anderen‘ dargestellt, die nicht den westlichen Standards entsprechen.

Der dritte Block thematisierte die *Herausforderungen des Fernen Ostens mit dem Orientalismus*. ABDUL SHAFWAN THAYATH HAMZA befasste sich mit der Frage, welchen Einfluss der Orientalismus, die Nationalstaatenbildung und die Kolonialisierung auf Indiens Standpunkt Muslimen gegenüber gehabt haben. Ein weiterer Aspekt, der mit diesen Faktoren einhergeht, sei die außenpolitische Agenda Indiens insbesondere gegenüber der israelitischen Siedlerpolitik in Palästina.

SHAHEEN KATTIPARAMBIL stellt den Zusammenhang zwischen dem Orientalismus und der Kolonialisierung Indiens auf der einen Seite und der Prägung des Hinduismus dar. Er argumentierte, dass koloniale Einflüsse wie die europäische Idee einer Religion zur Herausbildung des Hinduismus aus dem Brahmanentum geführt hätten, was gemeinsam mit einem indischen Nationalismus zur Etablierung einer indischen Identität geführt habe. Dieser Umstand würde weitreichende Folgen für die Muslime in Indien haben.

ERMIN SINANOVIC baute auf Edward Saids Idee, dass der Orientalismus Wissens- und Machtstrukturen miteinander verknüpfe, auf und betrachtete, wie der Islam in Südost-Asien – mit besonderem Blick auf Indonesien – angefochten wird. Durch den Einfluss westlicher akademischer und hegemonialer Ansätze würde jegliche Revitalisierung des Islams als eine Arabisierung abgestempelt werden, was es durch Westernisierung und Indigenisierung zu bekämpfen gelte.

Der vierte und gleichzeitig letzte Block des ersten Tages trug den Titel *Nation, Staat und die Neugestaltung des Orientalismus*. ENIS SUSTAROVA referierte zum Einfluss des Orientalismus auf die Nationalidentität und Verstaatlichung von Albanien seit Ende des 19. Jahrhunderts. Gerade wegen seiner geografischen Lage im Balkan befindet sich Albanien wörtlich wie auch metaphorisch zwischen dem Westen und dem Orient. Durch *self-Orientalism* würde strategisch versucht werden, sich vom Orient, den Einflüssen von dort und der eigenen orientalisches geprägten Geschichte zu distanzieren und seine Zugehörigkeit zum Westen zu demonstrieren.

ALI MUHAMMAD TARAFDARI beleuchtete, wie der Orientalismus und die Iranistik das akademische Milieu im Iran beeinflusst und zu Nostalgie und Sehnsucht in Bezug auf die eigene Kultur und Geschichte geführt haben. Diese nationalistische Historiographie habe wiederum zu einer Abgrenzung gegenüber den Nachbarstaaten geführt, die als verantwortlich für die Schwäche des eigenen Landes angesehen wurden.

EBUZER KARAASLAN ging ein auf die Auseinandersetzung des türkischen Denkers İbrahim Şinasi Efendi mit dem westlichen Orientalismus und den Einfluss, den dieser auf ihn gehabt hat. Was Şinasi Efendi unter seinen Zeitgenossen herausstechen lasse, sei die Tatsache, dass er sich direkt und intensiv mit Orientalisten und ihren Produkten auseinandergesetzt habe.

Der zweite Tag begann mit einem Impulsvortrag von SIRAJ AHMED, der Wael B. Hallaqs, Mahmood Mamdanis und Saba Mahmoods Standpunkte zur Nationalstaatenbildung analysierte, die seit dem 15. Jahrhundert an Fahrt aufgenommen habe. Der Grund für die Analyse sei, dass hinter der Bildung von Nationalstaaten ein koloniales Prinzip stecke. Einerseits wird einem Teil der Population eines Landes eine gewisse Souveränität zugesprochen, gleichzeitig werden jedoch andere Bevölkerungsgruppen und Ethnien benachteiligt und diskriminiert.

Nach dem Impulsvortrag folgte der fünfte Themenblock, der vom *Orientalismus in Russland* handelte. DILYARA AGISHEVA versuchte die Frage zu beantworten, warum russische Wissenschaftler/innen und Orientalist/innen versucht haben, die Überreste aus der Khan-Bibliothek zu bergen und zu studieren, die während der Annexion der Krim durch Russland selbst zerstört wurden. Sie kam zu dem Schluss, dass das Wissen über die Geschichte der Krim genutzt worden sei, um Russlands Macht und Kontrolle über dieses besetzte Gebiet zu verstärken.

ELNUR AZIZOVA betrachtete Tagebücher von Reisen nach Anatolien zwischen dem 15. und 20. Jahrhundert. Durch sie ließen sich viele Rückschlüsse ziehen, welches Bild vom wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben der Muslime vorgeherrscht habe und wie die Wahrnehmung des Orients im Westen gewesen sei, was schließlich Futter für den Orientalismus geliefert habe. Diese Dokumente seien stark von der subjektiven Wahrnehmung des Reisenden sowie dem zeitlichen Kontext, in dem die Reise stattgefunden hat, abhängig. Außerdem seien die Reisenden stark von ihren Führern beeinflusst gewesen, die als Repräsentanten der Religion wahrgenommen wurden, während Minderheiten außen vor gelassen worden seien.

ANAHANIM AHADOVA zeigte eine Zurückweisung der Ost-West-Dichotomie durch russische Denker, noch vor Edward Saids berühmter Kritik. Viktor Rozen habe bereits in den 1880er Jahren eine Reevaluation nichteuropäischer und nichtchristlicher Gesellschaften angestoßen. Die Unterteilung in Ost und West bzw. Europa und Asien sei ein Konstrukt Europas gewesen, das seiner Vormachtstellung dienen solle. Ahadova führte weiter aus, dass das Ziel Russlands bei der Bekämpfung dieser Dichotomie eigentlich darin bestanden habe, selbst nicht als zum ‚Osten‘ zugehörig zu gelten, sondern als Teil Europas zu zählen.

Im Anschluss folgte der sechste Themenblock zur *Konstruktion des ‚Selbst‘ und des ‚Anderen‘ durch den Orientalismus*. GÜLBAYAZ KARAKUŞ ging darauf ein, welche Rolle die Historiographie auf die Verinnerlichung orientalischer Muster in der Anfangsphase der türkischen Republik gespielt habe. Bereits zur Endzeit des Osmanischen Reichs sei man mit dem Orientalismus des Westens konfrontiert gewesen, dem man defensiv entgegengestanden habe. Dabei sei es einerseits um die

Frage gegangen, was das Türkischsein überhaupt bedeute im Verhältnis zu dem, was vom Westen vorgeschrieben als das Türkischsein anzusehen sei. Andererseits ging es darum, inwieweit die türkische Identität mit dem Islam zusammenhänge. Schließlich gehe es um die Frage, ob orientalistische Positionen durch die eigene Historiographie während der Zeit der Bildung des türkischen Nationalstaates reproduziert und verinnerlicht wurden.

ENES SANAL gab am Beispiel der christlichen Gelehrten Ramon Penafort, Ramon Marti und Ramon Lull die geschichtliche Situation der Muslime auf der iberischen Halbinsel des Mittelalters wieder. Der Islam, der sich dort verbreitet und beheimatet hatte, sei von vielen Christen als Bedrohung gesehen worden, sodass sie Missionierungsversuche starteten, um seiner Ausbreitung entgegenzuwirken. Der siebte Themenblock beschäftigt sich erneut mit der Thematik des *Orientalismus im Fernen Osten*. ESRA CİFTÇİ warf hierzu einen Blick auf den ostasiatischen Raum, der bei den Diskussionen im Kontext häufig unberücksichtigt bleibt, da man sich vornehmlich auf die islamischen Kulturräume beschränke, obwohl dieser eben auch durch Europa und seinen Kolonialismus beeinflusst worden sei. Konkret analysierte sie das Konzept der Religion, welches ein Importprodukt des Westens sei, sowie seine Auswirkungen im Zusammenhang mit dem traditionellen Konfuzianismus in China.

NAOKI YAMAMOTO gab einen Überblick über das *Buch vom Tee* (erschienen 1906) von Okakura Kakuzo (1862–1913), das den westlichen Orientalismus und das dadurch beeinflusste Bild von Japan kritisiert. Japan würde vom Westen häufig oberflächlich auf das Exotische reduziert werden, sodass Dinge wie die Philosophie oder die spirituelle Essenz, welche den kulturellen Eigenheiten zugrunde liegt, ignoriert würden. Außerdem kritisiert auch er den Gedanken der Überlegenheit des Westens und ruft Japan dazu auf, an der eigenen kulturellen Tradition festzuhalten. FUAT AYDIN beleuchtete den politischen und geschichtlichen Kontext hinter der Zerstörung von buddhistischen Statuen, Denkmälern und Kulturgütern durch Muslime. Diese Zerstörungen wurden bereits zur Zeit der Kolonialisierung Indiens durch England als Argument gegen die Muslime verwendet und tauchte auch in der frühen Neuzeit wieder auf, beispielsweise als die Taliban 2001 eine Buddhastatue in Bamiyan zerstörten.

Im achten Block ging es um den *Orientalismus in der Kunst*. WENDY S. SHAW zeigte auf, wie Orientalismus die klassischen Grenzen des ‚Orient‘ überschreiten kann. Sie analysierte die Cronulla Riots in Sydney in 2005, bei denen als aus dem Mittleren Osten stammend gelesene Menschen durch Weiße angegriffen wurden. Insbesondere ging sie dabei auf das Schweigen der Ureinwohner Australiens ein, die ihrerseits selbst sonst die Ziele von orientalistischem Eurozentrismus gewesen seien. Stattdessen würden sie ihren Unmut gegenüber dem Rassismus in den folgenden Jahrzehnten durch Kunst äußern.

GÖKSU ÖZDEN ÖNER beschäftigte sich mit der Darstellung des Orients in westlichen Gemälden und Kunstgütern, insbesondere hinsichtlich des architektonischen Stadtbildes. Dabei machte sie deutlich, wie schnell die Grenzen zwischen der Re-

alität und dem fiktionalen Bild, das vom Orient vorherrscht, verschwimmen. Erst durch Edward Saids Kritik seien Diskussionen dazu angestoßen worden, wie realitätsnah die gefertigten Gemälde eigentlich seien.

AHMET DEMIRHAN machte auf eine weniger bekannte Dimension des Streits zwischen Said und Bernard Lewis aufmerksam. So habe Lewis behauptet, dass der Orient so wie auch seine Musik monophon sei, im Gegensatz zum Okzident, der wie seine Musik polyphon sei. Damit solle ausgedrückt werden, dass beim Westen unterschiedliche Performanzen zu einem Gesamtprodukt zusammenfließen, welches größer sei als die Einzelglieder. Dies sei im Orient hingegen nicht der Fall; dort sei alles einander gleich und monophon. Demirhan kam dabei zu dem Schluss, dass Saids Kritik an Lewis in dieser Hinsicht gescheitert sei.

Im neunten und letzten Block des zweiten Tages ging es um *Edward Said und die Kritik an ihm*. RAHILE KIZILKAYA YILMAZ betrachtete einige wesentliche Kritikpunkte, die von verschiedenen Denkern an Saids *Orientalismus* geäußert wurden. Dazu gehörten neben Punkten wie seiner starken Verallgemeinerung, der Kritik an seiner Methodologie und theoretischen Grundlage in seinem Werk oder seiner Definition von Orientalismus auch, dass er zwar den englischen und französischen Orientalismus betrachtet, jedoch den deutschen und russischen Orientalismus ignoriert habe.

CARLOS CANETE nahm die wechselseitige Beziehung zwischen Said und Spanien sowie spanischen Autor/innen in den Fokus. Said besuchte das Land erstmals 1966 und danach regelmäßig. Er habe sich mit dem spanischen Autor und Islamexperten Juan Goytisolo angefreundet und nach dem Erscheinen seines *Orientalismus* auch Artikel in spanischen Zeitungen veröffentlicht. Said habe viel Unterstützung in seiner Sache gefunden und sei in seiner Kritik des Orientalismus weiter gestärkt worden.

MOJTABA MAHDAVI ging darauf ein, welche politischen und gesellschaftlichen Implikationen der Orientalismus mit sich bringe. Insbesondere seien Stereotype reproduziert worden, wie jene, dass Muslime eine homogene Gruppe seien und dass der Islam der Grund dafür sei, dass Demokratie, soziale Gerechtigkeit oder Geschlechtergleichheit in muslimischen Gesellschaften nicht möglich seien.

Der dritte und damit letzte Tag des Symposiums begann mit einem Impulsvortrag von MÜRTEZA BEDİR. Er diskutiert die Rolle des Orientalismus im Lichte der Wissenschaftsfelder und insbesondere seine Verflechtung mit den Islamstudien. Es sei nicht zu relativieren, dass der Orientalismus und der eurozentrische Blick, auf dem er aufbaut und der sich auch in seinem Wissenschaftsverständnis widerspiegelt, viele falsche Thesen ins Leben gerufen und bei den Menschen gefestigt habe. Andererseits habe er aber auch zur Entwicklung der Islamstudien beigetragen. So müssten in der Konfrontation mit der Moderne die Methoden und Theorien der klassischen islamischen Wissenschaften aktualisiert und verschärft werden. Auf einer wieder anderen Ebene habe diese Entwicklung ihrerseits auch den Orientalismus beeinflusst und geformt. Als ein Feld, in dem es durchaus große Überschneidungen in der Herangehensweise gebe, lasse sich das Niedergangsnarrativ nennen.

Der 10. Themenblock widmete sich den *Hadithwissenschaften*. DILEK TEKIN zeigte am Beispiel von Jonathan Brown eine neue Annäherung an die Studien des Orients. Brown ist im Bereich der Islamwissenschaften tätig, einer Ausformung bzw. Entwicklung der Studien zum Orient, und hat einen Schwerpunkt in den Hadithwissenschaften, weshalb Tekin den Fokus ihres Vortrags auch hierin gelegt hat. Brown ist selbst als Christ im Westen aufgewachsen und konvertiert, sodass er in seinem Ansatz potenziell beide Kulturen miteinander kombinieren kann.

FATMA KIZIL ging auf die Kritik gemäßigter Orientalisten wie Harald Motzki oder Gregor Schoeler gegenüber revisionistischen oder skeptischen Orientalisten wie Joseph Schacht, Ignaz Goldziher, Patricia Crone oder J. A. Cook ein und darauf, welche Bedeutung diese für die Entwicklung der Hadithstudien innerhalb des Orientalismus hatten.

FATMA BETÜL ALTINTAS nahm zeitgenössische (2012–2022) orientalistische Veröffentlichungen zu Hadithstudien in den Blick und zeigte anhand dessen die Entwicklung der Hadithstudien innerhalb des Orientalismus auf. Beispielsweise habe früher der Fokus mehr auf der Analyse der Authentizität durch Kritik an der Überliefererkette und den Quellen gelegen, heute hingegen würden die Interpretation und das Textverständnis insbesondere hinsichtlich sozialer, politischer, kultureller, geschichtlicher und philosophischer Kontexte im Vordergrund stehen.

Den Schwerpunkt des 11. Themenblocks bildete die *Philosophie*. CÜNEYT KARA charakterisierte das besondere Interesse des Orientalismus an der islamischen Philosophie. Dies rühre nicht zuletzt einerseits daher, dass sie – wie die westliche Zivilisation – ihren Ursprung bei den antiken Griechen habe, und andererseits daher, dass die Islamische Philosophie eine wichtige Rolle für die Übermittlung des griechischen Erbes an Europa gespielt habe. Kara gab einen Überblick über die Entwicklung des Interesses des Orientalismus an der Islamischen Philosophie sowie der Fragen, was Islamische Philosophie eigentlich sei.

ALI TEKIN hielt einen Vortrag dazu, wie Charles Butterworth bei seiner Forschung zu al-Fārābī und Ibn Ruṣd die Grenzen von Orientalismus und Okzidentalismus zu überwinden vermochte. Selbst in den USA geboren und dort studiert habend, habe er ergebnisoffen zu den beiden Philosophen geforscht und sei bereit gewesen, ihre Positionen wertzuschätzen. Damit ähnele seine Herangehensweise gewissermaßen jener der beiden Philosophen selbst bei ihrer Auseinandersetzung mit den Werken von Aristoteles.

KÜBRA BILGIN TIRYAKI ging auf die Entwicklung der Erforschung der Islamischen Philosophie ein, die sich von einer Analyse auf Grundlage der westlichen Wahrnehmung hin zu einer Analyse mit einem Schwerpunkt auf der Interaktion der Philosophie gegenüber dem Westen verlagert habe. Tiryaki führte in ihrem Vortrag diesen *interaction-dependent approach* aus.

Der 12. Themenblock trug den Titel *Latenter Orientalismus*. DILEK TÜFEKÇI CAN wandte Freuds Konzept des *Unheimlichen* auf Saids Kritik des Westens in seinem Werk *Orientalismus* an. Freud zufolge beschreibt das *Unheimliche* etwas Unbekanntes, Ungewöhnliches und Fremdes, womit Angst, Abneigung und die Furcht

der Entfremdung einhergehen. Dieses Konzept spiegele sich in der negativen Beschreibung und den Stereotypen des Westens gegenüber dem Orient wider.

MURAT YILMAZ analysierte Karikaturen in politischen Satirezeitschriften zwischen 1870 und 1920 hinsichtlich ihrer Darstellung des Orients und der Reproduktion orientalistischen Gedankenmaterials. Karikaturen seien ein wesentlich effektiveres Mittel als die Texte der Orientalisten, um das Bild des Anderen und die damit einhergehenden Stereotype gegenüber dem Orient und insbesondere dem Osmanischen Reich als Repräsentant des Orients und der Muslim/innen in die Köpfe der Bevölkerung zu pflanzen.

BAHAR KOCA untersuchte den Comic *Tim im Kongo* aus der bekannten *Tim und Struppi*-Reihe hinsichtlich der orientalistischen, kolonialen und rassistischen Symbole, die darin verwendet werden. Afrika wird als zurückgeblieben und als von Europa abhängig dargestellt. Diese Darstellung in den Comics spiegele den Zeitgeist wider, in welchem sie entstanden sind.

Der 13. und damit letzte Themenblock des Symposiums befasste sich mit der *Rolle des Orientalismus in den Islamwissenschaften*. HATICE NUR DALKILIÇ präsentierte einen alternativen Ansatz in der Islamwissenschaft, welche sich in Spanien wegen der langjährigen Präsenz von Muslim/innen in Andalusien anders entwickelt hat als in anderen europäischen Ländern. Konkret behandelte sie den Ansatz von Francisco Codera y Zaidini (1836–1917) und der von ihm gegründeten Los Benû Codera-Schule.

ESRA GÖZELER hob hervor, wie wichtig Enzyklopädien wie *The Encyclopaedia of Islam* oder *The Encyclopaedia of the Qur'ân* für die Islamwissenschaften seien, die in ihrer Anfangszeit jedoch das Ziel verfolgt hätten, koloniale Stereotypen zu verstärken. Gözeler fokussierte sich in ihrem Vortrag auf westliche Ansätze der Koranforschung und ging dabei auf die Rolle von Enzyklopädien ein.

İSMAIL METIN und HAKAN TEMIR stellten das Institut National des Langues et Civilisations Orientales (INALCO) in Paris, seine geschichtliche Entwicklung sowie seine heutigen Aufgaben und Relevanz im Bereich der Orientstudien vor. Die beiden beschrieben, wie Paris nach dem ersten Internationalen Orientalistenkongress 1873, welcher ebenda durchgeführt wurde, zur ‚Hauptstadt des Orientalismus‘ geworden sei. Einige der ersten orientalistischen Institute wurden bereits im 16. Jahrhundert gegründet. Der INALCO selbst wurde 1795 etabliert, seine Wurzeln reichen jedoch ein Jahrhundert weiter in die Vergangenheit.

CLAUDIA RADIVEN beschäftigte sich mit der Lage der Muslim/innen im Vereinigten Königreich, die aufgrund von Stereotypen diskriminiert würden. Nicht selten beruhten diese Diskriminierungen auf orientalistischem Gedankengut, so Radiven. Es gehe dabei auch um die Frage, ob die Muslim/innen in Großbritannien, die unter dem Deckmantel der Terrorbekämpfung einer ständigen kritischen Beäugung unterworfen seien, wirklich zu den britischen Werten passten und je von staatlicher Seite als echte Staatsbürger akzeptiert werden könnten.

RUMEYSA KOTAN versuchte den Vorwurf, die Türkei bzw. das Osmanische Reich seien koloniale Imperien (gewesen), zurückzuweisen und am Beispiel der Ent-

wicklungen im Bildungssystem zu zeigen, dass die Türkei durch den Westen und den Orientalismus kolonialisiert worden sei. Im Osmanischen Reich sei die Frage nach der Rasse einer Person nicht relevant gewesen. Man sei an jeder Schule akzeptiert worden und habe diese vor allem hinsichtlich seiner eigenen religiösen Prägung ausgewählt. Erst durch den westlichen Einfluss sei zur Endzeit des Osmanischen Reichs und insbesondere während der Zeit des Kemalismus ein starker Nationalismus aufgekommen, der sich auch im Bildungssystem niedergeschlagen habe.

Mit den hier vorgestellten Vorträgen zu vielfältigen Themengebieten hat die Tagung rund um das Hauptthema *Orientalismus*, inspiriert vom Titel des Hauptwerkes Edward Saids, vielfältige Diskursstränge berührt und kann so die Teilnehmenden hoffentlich zu weiteren Forschungen anregen.

Fachtagung „Islamische Militärseelsorge – Erfahrungen und Perspektiven für Deutschland“, organisiert vom Islamkolleg Deutschland (IKD) e. V. in Kooperation mit der Akademie für Islam in Wissenschaft und Gesellschaft (AIWG), 4. November 2023, Berlin

Cengiz Ayar*

Über 3000 muslimische Soldat/innen dienen in der Bundeswehr, dennoch gibt es bis heute keine islamische Militärseelsorge, die sie bei seelischen Krisen und religiösen Anliegen unterstützen könnte. Das Islamkolleg Deutschland (IKD) widmete sich daher diesem Thema und veranstaltete am 4. November 2023 in Berlin hierzu eine Fachtagung in Kooperation mit der Akademie für Islam in Wissenschaft und Gesellschaft (AIWG) an der Goethe-Universität in Frankfurt und *Ponte – Institut für Kultursensibilität*. Die Veranstaltung mit dem Titel *Islamische Militärseelsorge – Erfahrungen und Perspektiven für Deutschland* beschäftigte sich unter anderem mit folgenden Fragen:

- Wie steht es um den Bedarf an islamischer Seelsorge in der Bundeswehr?
- Was kann Deutschland diesbezüglich von seinen Nachbarn – etwa von Österreich und der Schweiz – lernen?
- Welche institutionellen und politischen Perspektiven gibt es für die Implementierung islamischer Seelsorgeangebote in der deutschen Bundeswehr?

Prof. Dr. BÜLENT UÇAR, Direktor des Instituts für Islamische Theologie (IIT) der Universität Osnabrück und Wissenschaftlicher Direktor des IKD, eröffnete die Fachtagung. Er ging auf die derzeitige gesellschaftliche Entwicklung ein und darauf, dass die mittlerweile über fünf Millionen in Deutschland lebenden Muslim/

* Cengiz Ayar ist Referent für Seelsorge am Islamkolleg Deutschland (IKD) e. V. und Gefängnis-seelsorger.

innen die Verwirklichung ihres Anspruches auf Partizipation und Gleichberechtigung – auch im Militär – wünschen. Seit Jahren gebe es diverse Bemühungen in Bezug auf die Einführung einer islamischen Militärseelsorge, leider tue sich da jedoch sehr wenig; andere Länder seien weit voraus. Er sei aber zuversichtlich, dass jetzt auch die gesellschaftliche Entwicklung so weit sei, dass zeitnah eine islamische Militärseelsorge in Deutschland etabliert werden könnte. Die Fachtagung könne somit als Beginn eines akademischen, aber auch eines praktischen Austausches zwischen unterschiedlichen Akteur/innen in diesem Kontext verstanden werden.

In seinem digitalen Grußwort unterstrich ZSOLT BALLA, Militärbundesrabbiner, die tiefe Bedeutung der Seelsorge im Leben der Soldat/innen. Angesichts der großen Herausforderungen sei sie eine Stütze, die Orientierung, Trost und Mitgefühl spende. Ethische Erziehung, Anleitung und moralische Unterstützung seien entscheidende Elemente um sicherzustellen, dass Soldat/innen auch unter schwierigsten Umständen ihr Engagement für die höchsten Werte aufrechterhalten könnten. Seelsorge biete einen Zufluchtsort, um die Komplexität des eigenen Dienstes zu bewältigen und gleichzeitig dem Glauben treu zu bleiben.

Den Begrüßungen folgte der erste Vortrag zu den theologischen Perspektiven der islamischen Militärseelsorge von Dr. MAHMOUD ABDALLAH, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Islamische Theologie der Universität Tübingen. Abdallah beschrieb die islamische Seelsorge als einen Bestandteil des islamischen Glaubens und definierte sie als ein religionsmotiviertes Hilfsangebot, das auf das Wohl aller Menschen ausgerichtet ist. Der Dienst an Mitmenschen und für Mitmenschen sei eine Voraussetzung für ein gottgefälliges Leben. In Bezug auf die Militärseelsorge sehe er es als lohnenswert an, friedensethische Traditionen des Islams zu betrachten und über ihre Bedeutung zu sprechen, um die Friedensethik des Islams in die Praxis umsetzen zu können. So solle es sich bei einer islamischen Militärseelsorge nicht nur um Rituale und liturgische Texte für Menschen muslimischen Glaubens drehen, sondern vielmehr um eine sensible Wahrnehmung der Realität, den Aufbau eines verständnisvollen Dialoges mit den Hilfesuchenden und die Stärkung in der Sinnsuche.

Was sind die interkulturellen Herausforderungen, und warum braucht es eine Supervision in der Bundeswehr? Diese Fragen nahm Frau Dr. CHRISTINA KAYALES, Gründerin des Instituts für Kultursensibilität – Ponte, in den Blick. Auch die Bundeswehr müsse sich mit gesellschaftlichen Themen wie Genderfragen, anderen Religionen, Wertesystemen und verschiedenen kulturellen Prägungen beschäftigen. Aufgrund dessen, dass muslimische und jüdische Soldat/innen in der Bundeswehr dienen, bedürfe es entsprechender Geistlicher, die neben religiösen Angeboten auch das Fach Ethik unterrichten. Es gehe dabei darum, den Zusammenhalt und das Verständnis füreinander zu stärken. Muslimische Seelsorger/innen könnten eine wichtige Brückenfunktion einnehmen und als Vorbilder und Vermittler einer kultursensiblen Haltung fungieren. In Bezug auf die Supervision in der Bundeswehr erwähnte sie, dass eine interreligiöse Supervision das Potenzial

hätte, die Arbeit der Militärgeistlichen sowie der Soldat/innen zu bereichern und zu verbessern, da sie eine gemeinsame Reflexion ermöglichen könnte.

Im Anschluss gab es Erfahrungsberichte aus der Praxis. Herr Oberleutnant HALIL TOPÇUK von der Universität der Bundeswehr München etwa betrachtete die Thematik einer islamischen Militärseelsorge aus soldatischer Perspektive. Mit Beispielen aus dem Dienstalltag stellte er die Bedürfnisse der Soldat/innen dar. So wäre eine islamische Seelsorge insbesondere bei Fragen zu Verpflegung, persönlichen Krisen, Religiosität, Vereinbarkeit der Religionspraxis mit dem Dienstalltag und Identitätssuche eine wichtige Ansprechstelle, die sensibel und angemessen mit diesen Themen umgehen könnte. Des Weiteren würde sie eine Möglichkeit bieten, Verständnis füreinander aufzubauen, indem sie einen Raum schafft, über eine gewisse Unkenntnis oder etwaige Vorurteile inter- sowie intrareligiös gemeinsam zu sprechen. Er betonte, dass eine theologisch-religionswissenschaftliche Expertise und Unterstützung in allen Gebieten, so z. B. im Dienstalltag und bei Einsätzen, benötigt werde.

Eine andere Perspektive brachte Herr HAJRET BELULI, Militär imam für West-Österreich, ein. Er lieferte einen Überblick zur historischen Entwicklung der islamischen Militärseelsorge in Österreich vom 19. Jahrhundert bis heute. Seit 1979 bestehe die Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGÖ), welche offizieller Ansprechpartner der Muslime für den Staat und für alle anderen Institutionen sei. Das neue Islamgesetz aus dem Jahre 2015 bilde die heutige rechtliche Grundlage für die islamische Seelsorge in Österreich. In diesem werde das Recht auf religiöse Betreuung in besonderen Einrichtungen festgehalten und auch festgelegt, dass Seelsorger/innen eine akademische Ausbildung, ausreichend Berufserfahrung und eine Erlaubnis (Ermächtigung) zur Ausübung der Seelsorgetätigkeit von der IGGÖ vorweisen müssen. Der erforderliche Sach- und Personalaufwand sei vom Bund zu tragen. Beluli erwähnt, dass in dem Erlass vom 15. Juli 2015 des Bundesministeriums für Landesverteidigung und Sport zudem Aufgaben der islamischen Militärseelsorge definiert würden. Zu den Aufgaben gehörten vor allem Lebenskundlicher Unterricht, Gemeinschaftsgebete, persönliche seelsorgliche Betreuung und die Teilnahme an militärischen Feiern. Die IGGÖ wähle die Militär imame, die diese Aufgaben übernehmen sollen, aus und entsende sie. Derzeit gebe es zwei Militär imame für ganz Österreich, was nicht ausreichend sei. Neben ausreichendem Personal würde es auch an technischen und finanziellen Ressourcen sowie Fortbildungsmöglichkeiten fehlen. Man bemühe sich jedoch, die islamische Seelsorge zu professionalisieren, sodass die bisher gern angenommenen Angebote der Militär imame weiter ausgebaut werden könnten.

Herr M. A. MURIS BEGOVIC, Hauptmann Armee seelsorger, berichtete über die muslimische Seelsorge in der Schweiz und seine Erfahrungen als muslimischer Armee seelsorger. Einleitend informierte er darüber, dass die muslimische Seelsorge in der Schweiz auf kantonaler Ebene geregelt werde und es daher zu unterschiedlichen Entwicklungen und kantonalen Regelungen komme. Die muslimische Gemeinschaft in der Schweiz sei sehr heterogen, aber organisiert und

im kantonalen Dachverband vereint. So gebe es seit 1995 die Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich (VIOZ). Der VIOZ sei es gelungen, gemeinsam mit dem Kanton Zürich den Verein Qualitätssicherung der muslimischen Seelsorge (QuaMS) zu gründen, der die muslimische Seelsorge im Kanton Zürich organisiere. Weiterhin stellte Begovic die historische Entwicklung der Armeeseelsorge in der Schweiz von 1798 bis 2020 dar. 2019 habe es eine parlamentarische Abstimmung und eine Entscheidung gegeben, dass es in der schweizerischen Armee muslimische Armeeseelsorger/innen geben könne. Die Aussage „eine Armee für alle“ durch den Chef der Armee habe dazu beigetragen, dass auch Muslim/innen gleichberechtigt ein Teil der Armee sein können. Begovic führte fort, dass die muslimischen kantonalen Dachverbände sich darauf einigten, einen Dachverband auf der Bundesebene – die Föderation Islamischer Dachorganisationen Schweiz (FIDZ) – zu gründen. Die FIDZ habe einen Vertrag mit der Armeeseelsorge unterschrieben und ihn, Begovic, als den ersten und weiterhin einzigen muslimischen Armeeseelsorger entsandt. Zu Beginn seiner Tätigkeit habe er die Rekrutenschule absolvieren müssen, was ihm ein Verständnis für die Bedürfnisse der Soldat/innen ermöglicht und ihn zum Nachdenken angeregt habe. Als Armeeseelsorger betreue er alle Soldat/innen. Es gehe bei seiner Arbeit nicht immer um die islamische Religionspraxis, sondern die seelsorgliche Arbeit an sich stehe im Vordergrund. Er versuche den Menschen zu helfen, sich in dem Gefüge, in welchem sie sich befinden, das Leben zu erleichtern.

Nach der Mittagspause diskutierten Prof. Dr. THOMAS ELSSNER, Katholisches Militärbischofsamt, AIMAN MAZYEK, Zentralrat der Muslime in Deutschland, MERLE SPELLERBERG, MdB für Bündnis 90/Die Grünen, und Rabbiner NILS EDERBERG, Universität Potsdam, über institutionelle und politische Perspektiven für eine islamische Militärseelsorge in Deutschland. Moderiert wurde die Podiumsdiskussion von Dr. MARTIN KELLNER, IKD.

Elßner äußerte, dass bei der Militärseelsorge nicht religiöse Themen im Vordergrund stünden, sondern das Individuum, seine Bedürfnisse und seine persönlichen Fragen. Besonders wichtig sei es für Soldat/innen, dass die Ansprechpersonen authentisch und verlässlich sind. Bei einer zukünftigen islamischen Militärseelsorge müsse auch darüber nachgedacht werden, wie es mit muslimischen Seelsorgerinnen in der Bundeswehr aussehe. Es gebe auch Themen, über die Soldatinnen eher mit einer Seelsorgerin sprechen würden.

Mazyek wies darauf hin, dass über 6000 Soldat/innen muslimischen Glaubens in der Bundeswehr dienen, die auch eine seelsorgerische Betreuung benötigen würden. Man habe es in den vergangenen zwölf Jahren nicht geschafft, diesen Bedarf zu decken und entsprechende Strukturen aufzubauen. Mittlerweile gebe es aber die strukturelle Vorarbeit der jüdischen Militärseelsorge, auf die man zurückgreifen könnte. Der Zentralrat der Muslime sei weiterhin bereit, die Bemühungen hinsichtlich einer islamischen Militärseelsorge zu unterstützen. In Fragen der Zuständigkeit würden auch die Religionsgemeinschaften eine entscheidende Rolle spielen.

Spellerberg brachte insbesondere die politische Perspektive in die Diskussion ein. Sie unterstrich die Wichtigkeit einer islamischen Militärseelsorge und erörterte, dass diese Thematik weiterhin auf der politischen Tagesordnung stehe. Man sehe es als realistisch an, dass noch in der aktuellen Legislaturperiode eine Lösung kommen könne. Was die Organisationsfrage einer islamischen Militärseelsorge betreffe, sei für sie wichtig, dass von anderen Religionsgemeinschaften nicht erwartet werden sollte, sich wie die christlichen Kirchen zu organisieren. Vielmehr sollten praktische Lösungen gefunden werden, wie dies z. B. beim Islamischen Religionsunterricht in Schulen oder bei der Gefängnisseelsorge der Fall ist. Wer von den muslimischen Institutionen und Verbänden als Ansprechpartner fungieren könne, stehe noch offen. Es sei jedoch gut, dass Institute wie das IKD vorhanden sind.

Ederberg begrüßte eine mögliche islamische Militärseelsorge und bekannte, er würde sich freuen, mit muslimischen Seelsorger/innen zusammenzuarbeiten, so wie er auch gern mit seinen katholischen und evangelischen Kolleg/innen arbeite. Eine Zusammenarbeit sei dringend nötig und von großer Bedeutung. Die jüdische Militärseelsorge habe eine Brückenfunktion hin zu einer Erweiterung der Seelsorge, welche die Vielfältigkeit und Diversität in der Bundeswehr heute besser abbilde. Hinsichtlich organisatorischer Fragen merkte er an, dass diese nicht trivial seien. Eine Militärseelsorge sei sowohl für die jeweilige Religionsgemeinschaft als auch die Bundeswehr sinnvoll zu gestalten.

Zum Schluss der Podiumsdiskussion nannten die DiskutantIn und Diskutanten weitere Schritte, die zu gehen wären, um eine islamische Militärseelsorge implementieren zu können. Es wurde festgehalten, dass Gespräche zwischen dem Bundesministerium der Verteidigung (BMVg) und den muslimischen Institutionen weiterhin notwendig seien. Aber auch interreligiöse Gespräche diesbezüglich sollten stattfinden, um sich kennenzulernen und einschlägige Erfahrungen auszutauschen. Ein nächster Schritt wäre dann die Einführung einer islamischen Militärseelsorge, wenn möglich, noch in der aktuellen Legislaturperiode. Selbst wenn es zu Beginn lediglich auf eine Zwischenlösung hinausliefe, wäre parallel dazu eine langfristige Lösung zu erarbeiten.

Dr. RAIDA CHBIB, AIWG-Geschäftsführerin, fasste die Vorträge und die Podiumsdiskussion zusammen. Als Wissenschaftlerin der islamisch-theologischen Studien werde sie die Erfahrungsberichte und Impulse aus der Veranstaltung in die Forschung einbeziehen. Sie hob hervor, dass für eine praktische Lösungsfindung hinsichtlich einer islamischen Militärseelsorge in Deutschland gute Voraussetzungen vorliegen würden. Daran möchte die AIWG anknüpfen und gemeinsam mit dem IIT und dem IKD weitere Gesprächsforen anbieten, um konkrete Lösungsvorschläge miteinander zu diskutieren.

Tagung „Und was hat das mit mir zu tun?“ – Zugänge zur Tradition in der islamischen Religionspädagogik“, organisiert vom Paderborner Institut für Islamische Theologie (PIIT) und Zentrum für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften (ZeKK), 1.–2. Dezember 2023, Paderborn

Ayşe Beyza Candan*

Am 1. und 2. Dezember 2023 fand die Tagung „Und was hat das mit mir zu tun?“ – Zugänge zur Tradition in der islamischen Religionspädagogik des Paderborner Instituts für Islamische Theologie unter der Leitung von Jun.-Prof. Dr. NACIYE KAMÇILI-YILDIZ in Paderborn statt. Die Tagung bot einen tiefgreifenden Einblick in die Schnittstelle von Tradition und Gegenwart im Islamischen Religionsunterricht. In Anbetracht der Vielfältigkeit des Traditionsbegriffs wurden die Perspektiven auf Tradition in den Fokus gerückt: Wie wirkt Tradition aus der Vergangenheit heraus? Welche Bedeutung hat sie als Bildungsinhalt und im Kontext methodischer Arrangements im Religionsunterricht? Die Herausforderung besteht darin, den Blick auf die Gestaltung von Gegenwart und Zukunft zu öffnen und dabei die Subjektivität der Schüler/innen ernsthaft einzubeziehen.

Nach den freundlichen Grußworten des Leiters des Instituts für Islamische Theologie IDRIS NASSERY (Paderborn) und des Dekans der Fakultät für Kulturwissenschaften OLIVER REIS (Paderborn) führte NACIYE KAMÇILI-YILDIZ (Paderborn) inhaltlich in das Thema der Tagung ein. Im Eröffnungsvortrag stellte MUNA TATARI (Paderborn) den islamischen Traditionsdiskurs aus systematisch-theologischer Perspektive vor. Dabei unterschied sie zwischen dem Doktrinären Traditionalismus, der konstatiert, dass von den Einsichten vergangener Autoritäten nur selten abgewichen werden kann, und dem Neo-Traditionalismus, der durch seinen pragmatischen Ansatz eine zweigeteilte Welt entstehen lässt, in der Moderne und Tradition nebeneinander existieren. Weitere, jüngere Ansätze, wie etwa der modernistisch-transzendentalistische Ansatz, legen ihren Fokus auf die Offenbarungsschrift, den Koran, und hegen eine grundlegende Skepsis gegenüber der Authentizität der Überlieferungen zum Leben des Propheten Muhammads. Tatarı zieht aus den vorgestellten Ansätzen den Schluss, dass Tradition als ein Prozess verstanden werden kann, in dem traditionelle Herangehensweisen immer wieder kritisch erschlossen werden, und dass gleichzeitig jede Generation neue hermeneutische Schlüssel formen kann, die relevant sind und relevant bleiben.

In den anschließenden Vorträgen lag der Fokus auf den Zugängen zur Tradition aus religionspädagogischer Perspektive: SELCEN GÜZEL (Augsburg) stellte die Ergebnisse ihrer Studie zur Selbsteinschätzung muslimischer Kinder und Jugendli-

* Ayşe Beyza Candan, M. Ed., promoviert an der Universität Paderborn im Forschungsfeld Islamische Religionspädagogik, arbeitet als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Islamische Theologie der Universität Paderborn und ist ehemalige Lehrerin für Deutsch und Islamische Religionslehre an Gymnasien und Gesamtschulen.

cher im Rahmen des Islam- und Ethikunterrichts in Bayern vor. Dabei setzte sie in ihrer Untersuchung den Fokus vor allem auf die religiöse Orientierung, die Zugehörigkeit, die Friedensbildung und interreligiöse Bildung. Güzel stellte fest, dass der Islamunterricht als Förderer des religiösen Selbstbewusstseins und des Gemeinschaftsgefühls fungiere,¹ wobei die religiöse Tradition als selbstverständlicher Teil der Lebenswirklichkeit interpretiert werde. Die Studie zeigte eine enge Verbindung zwischen Glauben, religiöser Tradition und dem religiös-kulturellen Zugehörigkeitsgefühl der Schüler/innen.

Auf die Gegenwärtigkeit der Korandidaktik im Bildungsplan des Islamischen Religionsunterrichts ging FATIMA ÇAVIŞ (Wien) ein und konkretisierte die Notwendigkeit, einen hermeneutischen Zugang zu schaffen, der den Lernenden die (Neu-)Erfahrung koranischer Inhalte ermöglicht. In diesem Zuge ermutigte Çaviş zur kritischen Reflexion bestehender, traditioneller Koranrezeptionen, um neuen soziokulturellen Kontexten Rechnung zu tragen. So könne nach Çaviş der Koran als Lerngegenstand seine Bedeutung und Dynamik in aktuellen gesellschaftlichen Diskursen beibehalten.²

YAŞAR SARIKAYA (Gießen) setzte sich in seinem Vortrag mit dem konstruktiven Umgang der traditionellen Hadithdidaktik in Lehr- und Lernprozessen auseinander. Er konzentrierte sich zunächst auf den Lehrprozess und skizzierte, mit welchen Fragen Lehrkräfte im Islamischen Religionsunterricht konfrontiert werden: Ist der Hadith geeignet für das didaktische Vorhaben? Inwiefern ist der Hadith (nicht) beeinflusst von der Intention des Autors? Mithilfe welcher Methode kann der Hadith didaktisch erschlossen werden? Weitere Prinzipien und Kriterien waren u. a. Pluralität, Gender und/oder Differenzgerechtigkeit, unter deren Beachtung versucht wird, Hadithe sinnvoll im Unterricht zu thematisieren. Im Anschluss zeigte Sarikaya auf, dass Hadithe neben der Offenbarungsschrift – dem Koran – die Sozialisation von muslimischen Jugendlichen evident prägen und zeitgleich Sinn stiften. Wenn hadithbezogene Inhalte in Lehrbüchern teilweise einen dogmatischen Charakter aufwiesen, dürfe jedoch nicht übersehen werden, so Sarikaya, dass die Interpretation dieser nicht nur möglich, sondern auch wünschenswert ist, um sie in der Lebenswelt zu kontextualisieren. Sarikaya schlussfolgerte, dass die Hadithdidaktik im Unterricht als Impulsgeber fungiere und eine konstruktive Bedeutung in religiösen Unterrichtsprozessen inne habe. Entsprechend sei ein subjektorientierter und kompetenzorientierter Ansatz im Unterricht sinnvoll.

ANNETT ABDEL-RAHMAN (Osnabrück) widmete sich der Frage, ob die Kompetenzorientierung im Islamischen Religionsunterricht im Konflikt mit etablierten Tradi-

1 Vgl. Selcen Güzel, „Potenziale des Islam-Unterrichts“, in: Eva Matthes u. a. (Hgg.), *Pädagogik und Ethik 13*, Baden-Baden 2022, S. 362 f.

2 Vgl. Fatima Çaviş, *Den Koran verstehen lernen. Perspektiven für die hermeneutisch-theologische Grundlegung einer subjektorientierten und kontextbezogenen Korandidaktik* (Religionspädagogik in pluraler Gesellschaft 27), Paderborn 2021.

tionen des religiösen Lernens im Islam stehe. Dazu definierte Abdel-Rahman den Kompetenzbegriff im Kontext des Islamischen Religionsunterrichtes und stellte dessen Bezugsdimensionen vor: die Biografie und Lebenswelt der Lernenden, die islamische Religion selbst und die plurale Gesellschaft. In der koranischen Tradition bezieht sich religiöses Lernen auf *tadabbur*, d. h. das eigenständige Reflektieren der Aussage eines Verses und der Konsequenz für das eigene Handeln. Somit gelten Traditionen religiösen Lernens im Kontext der Kompetenzorientierung nicht als normative Legitimationen, sondern vermitteln ein übergeordnetes Ziel islamisch-religiöser Bildung: die reflektierte Auseinandersetzung mit der Botschaft Gottes und ihrer Kontextualisierung.

Des Weiteren stellte TUBA IŞIK (Berlin) Storytelling als wirkungsvolles Werkzeug in der islamisch-religiösen Bildung vor, das sowohl in der Tradition als auch in der Moderne seine Anwendung finde. Işık verdeutlichte nicht nur die kulturelle und historische Bedeutung des Storytellings im Kontext der islamischen Bildung, in der Formen des Geschichtenerzählens an vielfältigen Orten auftauchen, sondern hob gleichzeitig dessen gegenwärtige Relevanz hervor, indem sie auf die kognitiven und sozialen Kompetenzen einging, die durch diese Erzähltradition gefördert werden können. Storytelling vermittele nicht nur einen Perspektivwechsel, mittels dessen das Einfühlen in die Gedanken und Motive einer anderen Person möglich sei, sondern bilde auch das eigenständige Urteilsvermögen, das zur Formulierung persönlicher Standpunkte befähige. Inhaltlich folgte das Fazit somit den Schlussüberlegungen Abdel-Rahmans, die das Reflexionsvermögen und die Urteilsbildung als übergeordnetes Ziel der traditionellen islamisch-religiösen Bildung herausstellte.

Im letzten Vortrag der Tagung fasste OLIVER REIS (Paderborn) zusammen, inwiefern sowohl christliche als auch islamische Lehrkräfte Schonräume im Religionsunterricht schaffen können, in denen Lernende die Möglichkeit haben, sich zurückzunehmen. In diesem Kontext stellte Reis das „Didaktische Dreieck“³ vor, welches die dreifache Ausrichtung der Lehrkraft im religionspädagogischen Kontext abbildet. Das Didaktische Dreieck umfasst die Haltung gegenüber den Lernenden (a), dem Thema (b) und der eigenen Person (c). Die Grundvoraussetzungen seien ein authentisches Interesse an den Gedanken der Lernenden, eine umfangreiche Kenntnis des Lerngegenstands und eine bewusste Reflexion des eigenen Standpunkts. Diese Pfeiler bilden die Voraussetzungen dafür, eigenständiges theologisches Denken zu fördern.

Der abschließende Rückblick von MONIKA TAUTZ (ehem. Köln) und SAID TOPALOVIĆ (Erlangen-Nürnberg) verdeutlichte, dass die Auseinandersetzung mit der Schnittstelle von Tradition und Gegenwart sowohl auf interdisziplinärer als

3 Annike Reiß/Petra Freudenberger-Lötz, „Didaktik des Theologisierungens mit Kindern und Jugendlichen“, in: Bernhard Grümme/Hartmut Lenhard/Manfred L. Pirner (Hgg.), *Religionsunterricht neu denken. Innovative Ansätze und Perspektiven der Religionsdidaktik. Ein Arbeitsbuch*, Stuttgart 2012, S. 133–145, hier: S. 134 f.

auch interreligiöser Ebene Lehrkräfte herausfordert und gleichsam große Relevanz für Unterrichtsinhalte hat. Somit bot die Tagung einen breiten Überblick über den theologischen Diskurs und lieferte praktische Anregungen (wie bspw. das Storytelling) für einen zeitgemäßen Unterricht, der die Brücke zwischen Tradition und Moderne schlägt. Die Moderne ist demnach nicht traditionslos, sondern bietet eine Vielfalt von Traditionsangeboten, die es kritisch zu reflektieren und sinnstiftend zu nutzen gilt.

Digital International Conference “*Isnād-Cum-Matn Analysis (ICMA) as a Method in Contemporary Hadith Studies*”, organized by Charles Sturt University (Australia) and Georgetown University (Washington, USA), hosted on January 27–28, 2024

Sadeq Ansari*

A ground-breaking online conference on *Isnād-Cum-Matn Analysis (ICMA) as a Method in Contemporary Hadith Studies* was hosted on January 27–28, 2024 by Charles Sturt University (Australia) and Georgetown University (Washington, USA). Initially, the *Comparative Islamic Studies (Equinox)* journal intended to publish a Special Issue on ICMA. The organising committee overseeing this Special Issue felt that a conference preceding publication could provide a unique platform where scholars from a diverse spectrum on ICMA and Ḥadīth studies would be able to present and debate their latest research. The 21 contributors hailed from various countries (including the UK, USA, New Zealand, Australia, Germany, Saudi Arabia, Turkey, Iran, Pakistan, Indonesia, and Taiwan) and came from diverse backgrounds, ranging from traditionalist Muslim approaches to those more sceptical about Ḥadīth. A comprehensive list of speakers and their topics (including abstracts and biographies) can be found on the conference website. Whilst a summary of each presentation might be burdensome (and not appropriate given that the full papers are still to be submitted for publication), what follows is a thematic summary of three major themes and discussion highlights from some of the panels.

ICMA vs Early Muslim Ḥadīth criticism

The comparison of ICMA with traditional Ḥadīth criticism by early Muslim scholars was constantly brought up. Given the diversity of the speakers, this was expected. Luckily, there were some papers that summarised the main pillars of ICMA and its different versions before such comparisons were drawn. Some attempted to demonstrate that it was used in a restricted manner by 9th-century Ḥadīth scholars

* Dr. Sadeq Ansari is a private scholar who taught graduate and undergraduate courses in Islamic studies in Australia (Charles Sturt University) and the USA (Respect Graduate School).

mainly to determine the mode of transmission. Others compared aspects of ICMA with the classical method of *mu'āraḍa*. Some of these presenters questioned the applicability of ICMA in the field of *sīra*-literature (life of the Prophet). The overall impression one received from such presentations was that early Ḥadīth criticism was just as rigorous as ICMA and indeed sometimes more nuanced. Lastly, parallel forms of Ḥadīth criticism that employ *sanad* as well as *matn* criticism and used by contemporary Muslim scholarship was explored with the case study of Muhammad al-Mas'ari or the reaction of Indonesian 'ulamā' to ICMA.

Technology

An entire panel of the conference was dedicated to exploring the use of digital Ḥadīth methodologies. These papers not only highlighted that the lengthy laborious process of drafting ICMA charts can be done in seconds, but also “deeper” analysis executed on the data by employing automated computational techniques can reveal more significant patterns beyond just finding the Common Link of an individual Ḥadīth. When this is coupled with the biographical information about the narrators and the cities they come from (particularly garrison towns), it was argued that broader and more detailed conclusions can be drawn about the Ḥadīth movement at large which go beyond the stringent evaluation of a particular cluster of Ḥadīth. One paper also explored “narrator fingerprints” unique to a cluster of Ḥadīth attributed to particular Companions. The use of AI in detecting textual corruptions (*tashhīf*) was also another application of using the newest technology when ICMA's reliability begins to be questioned given the potential subjectivity of the analyst.

Limitations

The limitations of ICMA (whether they are substantive or procedural) was another constant theme touched on by a few presentations. One paper explicitly posited that there exists an irredeemable mistake in how ICMA itself understands textual criticism. A few papers touched on the restricted nature of ICMA, being more suitable for the Sunni Ḥadīth corpus, with one suggesting a “bio-biographical cross-reference analysis” when applying ICMA to Twelver Shii (Imāmī) Ḥadīths. Other papers suggested that ICMA needs to be supplemented with a thematic analysis of the Ḥadīth collector at hand and his style in other narrations. One paper highlighted a known limitation (very time consuming) and posited that perhaps such an endeavour is not always needed once the “way” of the narration is established. ICMA was also demonstrated to have restricted application, such as in the case of single strand “dive” chains (*al-ḥadīth al-gharīb*). On a positive note, even if all these limitations are proven to be true, most studies suggested tailored ways to improve the particular limitation of ICMA. For example, one paper argued that further form-critical and literary analysis needs to be applied to the results of ICMA before any historical reconstruction is attempted.

Each presentation was followed by a robust Q&A session that allowed some discussion and debate. However, this was limited given the time constraints. The conference provided a unique opportunity for many academics in Ḥadīth studies (particularly the up-and-coming) to meet and build acquaintances with one another whilst engaging in a respectful discussion on the topic at hand. Perhaps the presence of some authorities on the topic of ICMA who could respond to each presentation or offer comments at the end of a panel would have raised the quality of the discussion to even higher level. On a personal note, I thoroughly enjoyed being part of the organising committee and am looking forward to reading the papers submitted. The *Australian Journal of Islamic Studies* has also expressed interest in publishing its own Special Issue on ICMA based on the conference and I would not be surprised if a third issue also eventuates.